

Zusammenfassung der Arbeit: Ideologie und wirtschaftliches Handeln

Die Analyse des Verhältnisses von Ideologie und Wirtschaftstheorie soll vom Geldbegriff im Zusammenhang mit dem Begriff des rationalen Handelns ausgehen. Dabei soll gezeigt werden, daß das Ideologieproblem mit den Erfordernissen des rationalen Handelns unmittelbar verknüpft ist. Die Sowjetideologie wird daher als das Ergebnis und die Voraussetzung einer bestimmten Form der Organisation wirtschaftlichen Handelns aufgefaßt.

Die Organisationsform des rationalen Handelns drückt sich aus in der Institution eines Systems wirtschaftlicher Koordination. Wirtschaftliches Handeln geschieht nie aufgrund natürlicher und direkter Bewertung der einzelnen relevanten Faktoren, sondern immer nur auf der Basis ihrer Bewertung in Geld. Unterschiedliche Koordinationssysteme sind daher nicht nach Geld- und Naturalwirtschaft trennbar, sondern sind nur auffaßbar als unterschiedliche Geldsysteme. In diesem unterschiedlichen Geldsystem sind jeweils die Entscheidungskompetenzen verschieden organisiert.

Die Besonderheit des Geldsystems, die es überhaupt erst möglich und sinnvoll macht, das Geldproblem zum Ausgangspunkt einer Analyse des Ideologieproblems zu machen, liegt in seiner Beziehung zum wirtschaftlichen Optimum. Das Geldsystem ist ein Mittel des wirtschaftlichen Handelns, das die Verwirklichung eines Optimums der Koordination der wirtschaftlichen Tätigkeit einzelner Wirtschaftssubjekte sichern soll. Gleichzeitig ist die Benützung des Geldes die einzig denkbare Möglichkeit, sich einem solchen Optimum anzunähern. Dies gilt auch für die Sowjetwirtschaft. Sie ist eine Geldwirtschaft eindeutig in dem Sinne, daß die Abschaffung des Geldes ein wirtschaftliches Chaos erzeugen müßte.

Das Verhältnis des Geldsystems hat aber noch eine andere Seite, die im allgemeinen überhaupt nicht berücksichtigt wird, die aber notwendig aus der Optimumtheorie folgt. Um diese andere und für uns wesentliche Seite zu zeigen, brauchen wir zuerst eine Definition des Optimums. Unter Optimum der wirtschaftlichen Koordina-

tion soll ein Zustand verstanden werden, der rein in formaler Hinsicht nicht mehr besser gedacht werden kann. Es ist also ein Zustand, bei dem eine beliebige Änderung des Mitteleinsatzes eine Verschlechterung der Zweckerfüllung bringen würde.

Die Optimumtheorie des Geldsystems zeigt, unter welchen Voraussetzungen das Geldsystem einen solchen Zustand erreichen kann, also auch wie das Geldsystem beschaffen sein muß, damit es zu einer optimalen Verteilung der Mittel für die angestrebten Zwecke führt. Die Analyse der Voraussetzungen eines optimalen Geldsystems ermöglicht allerdings eine Aussage über das faktische Geldsystem, die rein äußerlich betrachtet im Widerspruch zur obigen Aussage zu stehen scheint. Danach verwirklicht jedes faktisch mögliche Geldsystem einen Zustand der Koordination, der nicht optimal ist. In jedem verwirklichten Geldsystem wird eine solche Koordination erreicht, die immer auch als besser gedacht werden könnte. Jede faktische Koordination wirtschaftlichen Handelns könnte z.B. bei besserer Faktenkenntnis in bezug auf die angestrebten Zwecke besser sein als sie ist. Geld, das ein Mittel zur Anzielung eines Optimums der wirtschaftlichen Koordination ist, kann mit der gleichen Notwendigkeit, mit der es für dieses Ziel erforderlich ist, nicht zum Optimum führen.

Noch etwas anderes folgt aus der Optimumtheorie. Die Voraussetzungen der Optimumtheorie (Modell vollkommener Konkurrenz z.B.) beschreiben die Bedingungen, die gegeben sein müssen, damit das Geldsystem optimal funktioniert. Fragen wir umgekehrt nach den Bedingungen, unter denen Geld überflüssig ist, so werden wir feststellen, daß wir wiederum auf die Voraussetzungen der Optimumtheorie stoßen. Wir können dies folgendermaßen formulieren: Die wesentlichen Voraussetzungen des Optimummodells, wie sie im Modell vollkommener Konkurrenz dargelegt sind, sind gleichzeitig die Voraussetzungen der Abschaffung des Geldes. Unter der Bedingung, daß das Optimum verwirklicht werden kann, kann auch das Geld abgeschafft werden. Die Notwendigkeit des Geldes resultiert also nicht aus dem Optimumbegriff als solchen. Seine Notwendigkeit resultiert gerade daraus, daß die Optimumbedingungen nicht gegeben sind und nicht gegeben sein können. Geld ist nicht eine theoretische, sondern eine praktische Notwendigkeit. Wir können also die

Optimumtheorie zu einer Aussage über das Geld benutzen, die dem Marxschen Geldbegriff sehr ähnlich ist. Die Aussage würde auf folgendes hinauslaufen: Das Geldsystem negiert sich selbst. Diese Negation geschieht im Optimumbegriff. Das Geldsystem ist dazu da, das Optimum der Koordination zu verwirklichen, während die Bedingungen, unter denen dies Optimum verwirklicht werden könnte, das Geld immer auch überflüssig machen müssen. Das Geldsystem ist daher nur in der Lage, ein Optimum tendenziell, im Durchschnitt herzustellen, niemals im Sinne eines perfekten Funktionierens. Allerdings ist diese Negation des Geldes im Optimumbegriff eine logische und keine historische Angelegenheit. Indem Marx sie aber zu einer historischen Sache erklärte, konnte darauf die Sowjetideologie aufgebaut werden.

Um aber diese Umbildung erklären zu können, muß noch ein drittes Moment des Optimumbegriffes angeführt werden. Dies beruht darauf, daß der Optimumbegriff als Beschreibung eines Zustandes perfekten Funktionierens kein wertfreier Begriff ist und dies auch nicht sein kann. In den Optimumbegriff gehen immer Werte ein. Diese Werte werden zumeist in einem Identitätsschema ausgedrückt als Identität von Eigen- und Gesamtinteresse, damit verbunden als Abwesenheit von Macht. Dies sind Werte rein formaler Art. Diese Werte sehen recht harmlos aus, versprechen aber, wenn man sie sich tatsächlich verwirklicht denkt, den Himmel auf Erden. Sie sind in der Marxschen Kommunismusbeschreibung auf ganz ähnliche Art enthalten, wenn Marx den Kommunismus als einen Zustand kennzeichnet, bei dem die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung der freien Entwicklung aller ist. Man kann auch hier das Geldsystem nur als ein Mittel eines ungefähren, durchschnittlichen und tendenziellen Interessenausgleiches betrachten, nie als Mittel zur Verwirklichung der Interessenidentität.

Um von dieser Analyse des Optimumbegriffes zum Ideologiebegriff zu kommen, gehen wir wieder auf die Institution des Geldsystems zurück. Wir hatten bisher Marktwirtschaft und Sowjetwirtschaft beide als Geldsysteme angeführt und wollen sie jetzt in ihren Unterschieden klassifizieren. Zum Wesen des Geldsystems gehört, daß Güter nicht unmittelbar natural, sondern mittelbar in Geld bewertet werden. Auf der Basis dieser Bewertungen werden Ent-

scheidungen gefällt, und die Form, in der diese Entscheidungskompetenzen verteilt sind, können wir als Grundlage für die Unterscheidung der Wirtschaftssysteme benutzen.

In Marktwirtschaften ist diese Entscheidungsbefugnis an autonome Wirtschaftler verteilt, in der Sowjetwirtschaft in der Hand einer bürokratisch organisierten Gruppe. Dabei sind in der Sowjetwirtschaft die Grundsatzentscheidungen in einer Zentrale zusammengezogen.

Für die jeweiligen Geldsysteme ergeben sich dabei bestimmte, mit den Institutionen verknüpfte Normen des Verhaltens. So kann der Marktteilnehmer den Erfolg seines Handelns nur am Gewinn der Wirtschaftseinheit messen. Es muß überhaupt einen Gewinn machen, um bestehen zu können, da Subventionen seltene Ausnahmen sind, so daß der Erfolg seiner Produktionstätigkeit seine Bestätigung in dieser bestimmten Form bekommt. Sein Handeln ist Gewinnorientiert. Gewinnorientiert enthält dabei nicht etwa die Notwendigkeit, den Gewinn unbedingt zu maximieren.

Gewinnorientierung auf Basis einer Wirtschaftseinheit fällt als Norm des Sowjetsystems fort. Hier wird der gesamtwirtschaftliche Ausgleich durch den Plan hergestellt. Die Messung des Erfolgs findet daher für den Planer nicht in der Gewinnrate, sondern in der Wachstumsrate statt. Das sowjetische Geldsystem enthält die Wachstumsrate als institutionalisierte Verhaltensnorm ganz analog zur Gewinnrate in der Marktwirtschaft. Außerhalb der Wachstumsrate kann der Planer die Effizienz seiner Wirtschaft gar nicht messen, da er keine Gewinnrate zur Verfügung hat. Im Gegenteil. Würde er eine Gewinnrate zur Verfügung haben, wäre er gar kein Planer mehr. Die Wachstumsrate aber ist in genau der gleichen Weise wie die Gewinnrate ein Geldausdruck. Es ist deshalb auch eine *contradictio in adjecto*, wenn man davon spricht, daß im Kommunismus, einem geldlosen Zustand, eine bestimmte Höhe der Wachstumsrate gegeben sei. Geldloser Zustand und eine bestimmtes Maß der Wachstumsrate sind nicht vereinbar.

Die Maßfunktion der Wachstumsrate in der Wirtschaft mit Plankoordination ergibt sich auf folgende Weise: Da es sich um eine dynamische Wirtschaft handelt, müssen infolge der Beschränktheit

der physischen Lebensdauer immer wieder Investitionen stattfinden. Ein Kapitalersatz im physischen Sinne durch identische Produktionsmittel aber findet so gut wie nie statt. Die Verteilung der neuen Investitionen kann sich daher nie an der traditionellen Struktur der Produktion ausrichten. Drücken wir das Auswahlproblem, das hierbei entsteht, durch eine kurze Formel aus, so heißt es: Es gilt, mit einer bestimmten Investitionsquote eine maximale Wachstumsrate zu erzielen oder eine bestimmte Wachstumsrate mit einer möglichst geringen Investitionsquote zu verwirklichen. Das wirtschaftliche Prinzip bekommt damit einen gesamtwirtschaftlichen Ausdruck. In dieser Form aber tritt es dem Planer gegenüber und sein Rechenproblem ist, konkrete Einzelentscheidungen innerhalb dieses Zusammenhangs einzuordnen. Dabei ist die Wachstumsrate seine institutionalisierte Verhaltensnorm, Bedingung seiner Rechenhaftigkeit.

Wenn wir von Stabilisierung des Wirtschaftssystems sprechen, so finden wir in der institutionalisierten Verhaltensnorm ein Kriterium seiner Kontinuität. Ohne ein solches Kriterium hat das Wort Stabilisierung eines Wirtschaftssystems gar keinen Sinn. Wir sprechen also hier immer davon, daß ein Wirtschaftssystem gleich und stabil geblieben ist, wenn die institutionalisierte Verhaltensnorm nicht geändert worden ist. Für die Marktwirtschaft besteht also die Stabilisierung in einer Sicherung des Gewinnkriteriums als institutionalisierter Norm des Verhaltens, für die Sowjetwirtschaft in einer Sicherung des Wachstumskriteriums. Im Wachstumskriterium ist dabei die Forderung nach einer Bestimmung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts durch den Plan enthalten, so daß beide Arten der Verhaltensnormen sich gegenseitig ausschließen. Andererseits ist so erklärt, daß eine Wirtschaft wie die heutige Marktwirtschaft als kontinuierliche Fortsetzung der Wirtschaftsordnung verstanden wird, die vor 100 Jahren im Westen herrschte, obwohl sich die einzelnen Formen oft bis zur Unkenntlichkeit verwandelt haben.

Die Stabilisierung dieses Wirtschaftssystems enthält ein Werturteil. Die Begründung dieses Werturteils nennen wir hier die Ideologie des Wirtschaftssystems.

Die Existenz eines solchen Werturteils wird durch die reine Markttheorie bestritten. Nach dieser Markttheorie folgt aus der Forderung nach höchstmöglicher Rationalität der Mittelverwendung unmittelbar die Richtigkeit und Notwendigkeit eines Systems marktwirtschaftlicher Koordination. Die Frage nach dem besten Wirtschaftssystem ist danach kein Werturteil, sondern eine Sachfrage. Es ist daher hier notwendig, die Existenz eines solchen Werturteils nachzuweisen.

Dabei ist wiederum auszugehen von der Optimumtheorie. Wir hatten bereits gezeigt, daß alle wesentlichen Züge des Geldsystems sich einerseits daraus ergeben, daß es ein Optimum verwirklichen soll, andererseits aber daraus, daß es in Wirklichkeit niemals ein Optimum verwirklichen kann. Die Bedingungen der Verwirklichung des Optimums sind im wesentlichen dieselben wie die Bedingungen der Abschaffung des Geldes. Geld ist keine theoretische, sondern eine praktische Notwendigkeit der wirtschaftlichen Koordination. Zum Geldsystem gehört daher wesentlich, daß es nur solche Kombinationen verwirklicht, die bei besserer Faktenkenntnis auch besser hätten gewählt werden können.

Die Optimumtheorie bestreitet diesen Zusammenhang nicht, bewertet ihn aber auf eine besondere Weise. Sie nennt nämlich die dauernd auftretenden Funktionsstörungen Friktionen. Wir haben diesen Gesichtspunkt lediglich umgewendet und gezeigt, daß diese Funktionsstörungen notwendiges Moment jeden Geldsystems sind. Den Beweis dafür liefert die Optimumtheorie selbst durch ihre Analyse der Bedingungen der Verwirklichung des Optimums. Da diese mit der Abschaffung des Geldes identisch sind, sind Funktionsstörungen ein wesentliches und kein zufälliges Element des Geldsystems, sofern Geld als unentbehrlich angesehen wird.

Für den Rationalitätsvergleich der Wirtschaftssysteme folgt daraus, daß in jedem System eine Differenz zwischen optimaler und faktischer Koordination besteht. Zum Wesen der Sache gehört aber wiederum, daß diese Differenz nicht meßbar ist. Wäre sie nämlich meßbar, so gäbe es ein Wirtschaftssubjekt, das die optimale Situation kennt, so daß diese unmittelbar verwirklicht werden könnte. Weil sie nicht meßbar ist, folgt, daß ein Urteil über die relative Größe dieser Differenz in den verschiedenen Wirtschaftssystemen

nicht qualifizierbar ist. Es ist ein qualitatives und folglich ein Werturteil. Eine Aussage über den Grad der Rationalität eines Wirtschaftssystems ist daher nur im Rahmen dieses Wirtschaftssystems selbst zu machen. So kann man den Grad der Rationalität der Sowjetwirtschaft in ihrer heutigen Wirtschaftsordnung niedrig nennen, wenn damit gemeint ist, daß bei entsprechenden Reformen dieses Systems innerhalb der Institution der Plankoordination ein besseres Ergebnis erzielt werden kann. Meint man damit hingegen, daß prinzipiell der Rationalitätsgrad der Sowjetwirtschaft niedriger sei als der einer Marktwirtschaft, so spricht man ein Werturteil aus.

Eine weitere Besonderheit dieses ein Wirtschaftssystem konstituierenden Werturteils folgt aus der Lokalisierung der Funktionsstörungen. Generell kann man sagen, daß sich Funktionsstörungen in der Marktwirtschaft als Störungen in der Ausnutzung von Produktionsfaktoren nicht als Störungen in der Versorgung auswirken. Da die Preise Gleichgewichtspreise sind, läßt sich die Versorgung immer zum Gleichgewicht führen. Die Funktionsstörungen der Sowjetwirtschaft verhalten sich genau umgekehrt. Sie äußern sich nicht in der Ausnutzung von Produktionsfaktoren, sondern in Störungen der Versorgung. Krisen der Marktwirtschaft sind Krisen der Unterbeschäftigung, Krisen der Sowjetwirtschaft stellen eine schleichende Unterversorgung dar. Solche Krisen können natürlich mehr oder weniger stark sein, können allgemeine oder lokale Krisen sein, völlig verschwinden können sie aus dem Wirtschaftssystem nie. Aus diesen Funktionsstörungen aber ergibt sich ein ganz besonderes systemimmanentes Werturteil. Dieses kann allgemein wie folgt beschrieben werden: Die Vorteile des Systems überwiegen seine Nachteile. Das die Marktwirtschaft konstituierende Werturteil besagt also, daß kontinuierliche Versorgung wichtiger ist als absolute Sicherung der Ausnutzung von Faktoren, das die Sowjetwirtschaft konstituierende Werturteil besagt genau das umgekehrte. Abgekürzt kann man sagen, daß die Marktwirtschaft den Konsum, die Sowjetwirtschaft die Produktion als primär behandelt. Dieses Werturteil wird einfach schon dadurch entschieden, daß man das System erhält. Es kann nur durch den Wechsel des Wirtschaftssystems verändert werden, ohne deswegen zu verschwinden. Verschwinden kann es nur unter einer Bedingung, nämlich dann, wenn die

Voraussetzungen der Verwirklichung des Optimums gegeben sind.

Hieraus wird auch klar, warum die reine Markttheorie die Existenz eines solchen Werturteils übersieht. Indem sie die Funktionsstörungen als zufällige Friktionen behandelt, abstrahiert sie von diesem Werturteil. Die Stellung der Frage schon schließt die Erkenntnis dieses Sachverhalts aus.

Wir können dieses institutionalisierte Werturteil daher als unmittelbares Moment der Wirklichkeit betrachten. Dadurch, daß es ausgesprochen und begründet wird, entsteht die Ideologie des Wirtschaftssystems.

Eine besondere Form der Begründung dieses Werturteils folgt wieder aus dem Optimumgesichtspunkt. Wenn auch jedes Wirtschaftssystem Funktionsstörungen aufweist, so betrachtet keines diese Störungen als wünschenswert. Ein solcher Wunsch wäre schlechthin sinnlos, da eine Störung zwar in Kauf genommen werden kann, aber nie einen Zweck darstellt. Die Störung entsteht ja erst aus der Verfolgung von Zwecken. Daraus entsteht verständlicherweise die Behauptung, daß solche Funktionsstörungen nicht notwendig, sondern zufällig sind. Dies ist einerseits eine unreflektierte Reaktion des einzelnen Wirtschaftssubjekts. Es sieht ja unmittelbar, daß die einzelne Störung auch hätte verhindert werden können, wenn vorher eine andere wirtschaftliche Entscheidung getroffen werden wäre. Und diese Aussage ist richtig. Die Notwendigkeit solcher Funktionsstörungen ist eben nicht theoretischer, sondern praktischer Art. Für jede Störung sind daher Konstellationen aufzeigbar, unter denen sie nicht eingetreten wäre, ohne daß deswegen die Summe der Funktionsstörungen vermeidbar wäre. In reflektierter Form führt die Existenz solche Funktionsstörungen zu der Behauptung, daß bei richtiger und konsequenter Durchsetzung der institutionalisierten Verhaltensnorm die Funktionsstörungen soweit verschwinden, daß man sie vernachlässigen kann. Dies ist, wie bereits gezeigt, falsch. Denn das Geldsystem ist gerade durch das Fehlen der Optimumbedingungen, das die Funktionsstörungen hervorbringt, konstituiert. Aber diese Aussage läßt gerade diejenigen Elemente der Optimumvorstellung wirksam werden, die einen gesellschaftlichen Wert darstellen. Diese sind beschrieben worden als Identität von Einzel- und Gesamtinte-

ressen und als Abwesenheit von Macht. Aus dem institutionalisierten Werturteil entsteht dabei das Harmonieideal. Und die institutionalisierte Verhaltensnorm wird als Weg zur Verwirklichung dieses Harmonieideals angeboten. Dies ist falsch, aber wirksam. Aus dem Harmonieideal wird dabei ein Mittel gewonnen, Massen für die Erhaltung einer gesellschaftlichen Institution zu mobilisieren. Zugleich wird es zum Mittel der moralischen Entlastung des einzelnen Wirtschafters. Da er durch unbedingte Orientierung an einer institutionalisierten Norm für höchste gesellschaftliche Werte einzutreten meint, kann er bei der Durchsetzung solcher Normen ein gutes Gewissen haben. Moralität bekommt dadurch einen rechenhaften Ausdruck. (Rechenhaft in der Gewinnrate oder Wachstumsrate)

In dieser Gestalt taucht das Harmonieideal im Kommunismusbild auf und wird auf die Wachstumsrate interpretiert. Die Verwirklichung einer maximalen Wachstumsrate gilt daher als Weg zur Verwirklichung totaler zwischenmenschlicher Harmonie. Dies Ziel ist jedes Opfer wert, wer Opfer verlangt, tut dies für eine fraglos und berechenbar gute Sache. Das Kommunismusbild wird zu einem Mythos maximalen wirtschaftlichen Wachstums.

Das Harmonieideal ist daher einer der hervorstechendsten Züge der Ideologie, wie sie hier verstanden wird. Es kann natürlich in ganz unterschiedlichem Maße wirksam sein. Je mehr es als Fiktion erkannt und bewußt gemacht wird, umso mehr kann es zurücktreten. So leben wir heute in westlichen Marktwirtschaften in einer Zeit, in der es weitgehend unbedeutend geworden, obgleich nicht schlechtweg verschwunden ist. Diesen Unterschied kann man sichtbar machen, wenn man das heutige Wirtschaftsdenken mit den Harmonielehren eines Bastiat oder Prince-Smith vergleicht.

Soweit also die Optimumvorstellung nicht als notwendiger Grenzbe-  
griff der Theorie auftaucht, sondern in der Gestalt des Harmonie-  
ideals als Rechtfertigung eines Handelns innerhalb institutionalisi-  
erter Verhaltensnormen, stellt sie ein Moment der Ideologie des  
Wirtschaftssystems dar. Soweit sich das Wirtschaftsdenken jedoch  
nicht auf die Rechtfertigung institutionalisierter Verhaltensnor-  
men richtet, sondern auf die Ablaufgesetze des Wirtschaftssystems

innerhalb bestimmter institutionalisierter Verhaltensnormen, würden wir von Wirtschaftstheorie im Unterschied zur Ideologie sprechen. Hier handelt es sich um Gesetze unterschiedlicher Lenkungs- und Koordinationssysteme. Für diese Theorie ist der Optimumbegriff immer konstitutiv. Gleichzeitig ist es für dies theoretische Denken notwendig, daß der Optimumbegriff innerhalb eines Geldsystems ausgedrückt wird. Dies ist von besonderer Bedeutung für die Beurteilung des sowjetischen Wirtschaftsdenkens. Hier haben von jeher Elemente der Optimumvorstellung eine Rolle gespielt, jedoch nur in Gestalt des Harmonieideals, also in ideologischer Form. Die Wirtschaftstheorie war dadurch weitgehend paralysiert. Bei dem heutigen Aufschwung des theoretischen Denkens spielt gerade die Schaffung eines theoretisch bedeutsamen Optimumbegriffs eine Rolle. Nach Ansätzen bei Novižilov und Malyšev legte Kantrorovič als erster ein Optimummodell der Planwirtschaft vor. Es weist sich als Grenzbegriff der Theorie dadurch aus, daß es in Geldgrößen ausgedrückt ist.

Für das Verhältnis, das Theorie und Ideologie dabei einnehmen, ist grundlegend ihre Stellung zur wirtschaftlichen Wirklichkeit. Diese ist ja ein Produkt des wirtschaftlichen Handelns innerhalb eines Koordinationssystems. Sie wird in Ideologie und Theorie jeweils unter einem unterschiedlichen Aspekt betrachtet. Die Ideologie betrachtet die wirtschaftliche Wirklichkeit vom Standpunkt des in ihr enthaltenen immanenten Werturteils, die Theorie von den Ablaufgesetzen unter Geltung einer bestimmten Verhaltensnorm (Gewinn- oder Wachstumsorientierung) aus. Ein Widerspruch zwischen beiden entsteht nur dadurch, daß die Ideologie ein Harmonieideal als verwirklichtbares Ziel des Prozesses ausgibt. Da die Theorie in der Optimumtheorie die Grenzen hierfür aufzeigt, führt sie zu einer Relativierung dieses Harmonieideals. Dieser Prozeß ist am Beispiel der Sowjetideologie aufzeigbar. Die Sowjetideologie aber wehrt ihn ab, indem sie ganz bestimmte Mystifikationen schafft. Sie macht dabei aus dem Kommunismusbild, das bei Marx die Beschreibung eines Zustandes verwirklichter Harmonie ist, eine Wertklärung des wirtschaftlichen Wachstums schlechthin. Sie behauptet nicht, daß zu irgendeiner Zeit der Entwicklungsprozeß an seinem Ziel ist, sondern erklärt, daß man dem Ziel, obwohl man es

nie erreicht, doch immer näher kommt. Es wird dann zum Mythos eines ständigen endlosen Wachstumsprozesses. Einem anderen Widerspruch aus der Wirtschaftstheorie folgt aus der Formulierung des Kommunismuszustandes als geldlosem Zustand. Da die Theorie das Geld nie als theoretisch, sondern immer nur als praktisch notwendig nachweisen kann, verweist die Sowjetwirtschaft auf die unabsehbaren Möglichkeiten des technischen Fortschritts, von dem man dann behauptet, daß die ständige Verbesserung von Planungsmethoden unter Hilfe moderner Rechenmaschinen eines Tages dazu führen müsse, das Geld entbehren zu können. Dies ist eine reine Mystifikation, ist aber theoretisch nicht widerlegbar.

Auf diese Weise macht sich die Ideologie unangreifbar, während sie gleichzeitig eine Form annimmt, in der sie der Theorie große Freiheiten geben kann. Die Ideologie ist ja jetzt so formuliert, daß letztlich beliebige Entwicklungen der Theorie ihr nicht widersprechen können. Die Theorie braucht nur noch in ihrer Fragestellung festgelegt zu werden. Sie hat jetzt die Aufgabe, Gesetze des wirtschaftlichen Handelns innerhalb einer Planwirtschaft aufzuzeigen. Schon die Frage schließt mißliebige Antworten aus. Vor allem ist die Antwort ausgeschlossen, daß in der Marktwirtschaft irgendetwas besser sein könnte. Denn danach wird bei dieser Fragestellung nicht gefragt.